Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 17 (1933)

Heft: 11-12

Artikel: Zur Sprache des "Dritten Reiches"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419725

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

französisch kann als dieser "Bolksfreund") für das Zeichen eines französischen Departements halten, was sie ebenso wenig ist wie eine deutsche Provinz und auch nie gewesen ist, während sie "wenigstens" in ihrer Seldenzeit ein Glied des Deutschen Reiches war und sich als solches fühlte. Wenn Sitler, wie diese Sprachangstmeier fürchten, uns auf Grund der Sprachgemeinschaft einsacken wollte, könnten wir das Baterland schwerlich mit ein paar Fremdwörtern retten. Der "Bolksfreund" stellt sich die Sache offenbar etwa so vor, daß wir sagen würden: Nein, Berr Kangler, wir sind keine Deutschen; denn sehen Sie nur: wir sagen ja Verron, Automobil und Kondukteur. — Worauf Hitler (wenn er nicht selbst ein Freund der Fremdwörter wäre) sagen würde: Doch, doch, ihr seid auch Deutsche; ihr schreibt ja ein ausgezeichnetes Schriftdeutsch, z. B. dieser "Bolksfreund" da; ich muß euch nur noch die schlechte Gewohnheit der Fremdwörterei austreiben. — Uebrigens haben wohl seine meisten Leser das Bort "Germanophile" nicht verstanden; jedenfalls verstünden sie es besser, wenn wir den Schriftleiter nicht einen Germanophoben nennen, sondern einen Deutschenfresser. In seinem blinden Eifer kann er nicht einmal mehr auf sechs (nämlich Silben) zählen: "Eisenbahnschaffner" nennt er ein Wortungetum und merkt nicht, daß "Eisenbahnkondukteur" ja noch länger ist. Im Zu-sammenhang kann man "Eisenbahn" meistens weglassen, aber auch dann ist sein geliebter "Kondukteur" immer noch länger als "Schaffner". Daß dieses ein gut schwei= zerisches Wort ist, beweist schon der Name des bedeutendsten lebenden Schweizer Dichters; das Idiotikon bringt einen Beleg aus dem Jahre 1287. Natürlich war das noch kein Eisenbahnschaffner, aber noch viel weniger ein "Kondukteur". Wie dieser Bolksfreund die sprachlichen Pflichten gegen sein Bolk auffaßt, zeigt z. B. der Sat (4. 12. 33): "Es kann und darf sich niemals darum handeln, Berufsorganisationen unterer Bolksschichten mit einseitigen Berboten zu handikapen". Wieviele Bolksgenossen dieses Bolksfreundes haben das verstan= den? Man sollte dem lieben Bolke das Verständnis nicht durch solche Wörter erschweren oder handikapen. Aber wer das Baterland mit Hilfe der Fremdwörter retten will, läßt natürlich auch seinen Mitarbeitern aller= lei durch: Was wird sich das Bolk gedacht haben, als sein Freund ihm meldete (3. 8. 31), am 1. August sei ein schweres Gewitter losgebrochen, "und damit waren alle Imponderabilien für eine richtige patriotische Kundge= bung dahin". Wer das Wort Imponderabilien versteht, der versteht den Sat nicht (sondern errät höchstens den Sinn), und wer den Satzu verstehen glaubt, versteht das Wort nicht. Was ist dem Bolke eine "thermetische Energieanlage" (20. 7. 31) oder ein "merkuriales Bilderbuch"? (9. 4. 27). Ein ganz bedenkliches Wesen muß freilich die "Erzedentin" gewesen sein, die sich da in einer Zürcher Wirtschaft betrank (10. 5. 30). Erfreulicher ift wahrscheinlich, daß das Konzert dreier Gefangvereine nicht nur einen "finanziellen", sondern auch einen "ethischen Erfolg" gehabt hat (22. 1. 30). Eine Ahnung wird der Leser auch bekommen, wenn er hört, die Strafkammer des Kantonsgerichtes habe die Zivilklage "ad separatum" verwiesen, und der lächerliche "Aggsang" in "ad" wird ihm tiesen Eindruck machen (13. 7. 31). — Natürlich fällt auch hie und da ein Mitarbeiter herein, und der sogenannte Schrift="Leiter" (er tut schon besser, sich Redaktor zu nennen; das verpflichtet nicht so start) merkt es auch nicht. Fordert da nicht einer ein "hygienisch und gesundheitlich' einwandfreies Verfahren der Kehrichtabfuhr

(10. 9. 31); also nicht nur hygienisch, d. h. gesundheitlich, sondern auch noch ... gesundheitlich einwandfrei soll der "Ubfuhrmodus" (12. 9. 31) fein. Auch die "physische Erziehung des Körpers" ist eine schöne Sache (8. 8. 29); denn physisch kann hier nichts anderes heißen als kör= perlich, und man tut in der Tat gut, den Körper förper= lich zu erziehen. (Wenn nur auch der Geist immer geistig erzogen würde!) Merkwürdig aber ist, wie ein "Faktum verwirklicht" wird (1. 8. 29); denn ein Faktum ist schon etwas Wirkliches, und etwas Wirkliches zu verwirklichen, ist ein "schwer zu verwirklichendes Faktum". Das kann an diesem Beispiel "demonstrativ gezeigt" werden (22. 8. 29), also zeigend gezeigt; doppelt genäht, hält besser. Daß bei einem Mühleneinsturz nicht nur "Ge-bäude- und Material-", sondern dazu erst noch "Sachschaden" entsteht (13. 5. 30) ist traurig. Wie aber das Geständnis eines Berbrechens "die straferschwerenden Momente gleichsam aufheben und parallelisieren" kann (14. 2. 27), dürfte für die meisten Bolksgenossen schon höhere Geometrie sein; ihr "Freund" wollte aber wahrscheinlich sagen "paralysieren" und meinte damit das, was er deutsch, deutlich und volksfreundlich schon mit "aufheben" gesagt hatte; leider hat die Freude am Fremdwort ihm für einen Augenblick den Verstand "parallelisiert". Deshalb braucht er aber noch lange nicht wie jener in der Zwangsarbeitsanstalt "detinierte" Bürger seiner Gemeinde "zur Beobachtung seines psychiatri= schen Zustandes" in die Irrenanstalt gebracht zu werden (30. 10. 23). Gemeint war damit natürlich der psychische, d.h. geistige Zustand; das hätten auch noch viele Leser verstanden, und den zu untersuchen, ist Sache des Psy= chiaters, d. h. des Geelenarztes. Hoffen wir, der Zustand dieses Psychiaters, also sozusagen der psychiatrische Zustand sei günstig gewesen, so daß er nicht auch noch psychisch untersucht werden mußte. — Eine Sammlung von Sprachdummheiten ist ja ganz lustig, aber dafür ist eher der "Nebelspalter" da als ein "Bolksfreund". -

Jur Sprache des "Dritten Reiches".

Die Deutschen mögen staatliche und gesellschaftliche Wandlungen durchmachen, so viel man will, eines bleibt ihnen: die Sucht, neue, geschmacklose Fremdwörter zu bilden und für einfache, altgewohnte Dinge unverständliche neumodische Ausdrücke zu erfinden. Das gilt auch von dem jetigen "erneuerten" Deutschland. In dem schicksalsschweren Augenblick, da die Reichsregierung der Genfer "Abrüstungs-"konferenz und dem Bölkerbund den Rücken kehrt, weiß das Haupt dieser Regierung zur Nechtfertigung ihres Borgehens vor dem deutschen Bolke keine bessere Begründung zu finden als die von der Diskriminierung Deutschlands, und seither tobt der ganze gleichgeschaltete Blätterwald gegen die Diskriminierung. Man weiß nun freilich, daß Adolf Hitler ein Gegner der Sprachreinigung ist. Trotzdem, — war es wirklich nötig, hier ein Wort zu brauchen, das 1. völlig ungebräuchlich ist (ich wenigstens bin ihm in 60 Jahren nie begegnet), 2. dem deutschen Bolke in seiner großen Mehrheit (auch dem nicht lateinisch geschulten Mittelstande) unverständlich ist? Was für eine Meinung müs sen die in Genf versammelten Vertreter der Bölker von unserer Sprache bekommen, wenn man ihnen solch elenden Berliner Kitsch als Deutsch vorsett? Und was denkt sich der Mann aus dem Volk dabei? Natürlich denkt er sid), discriminieren müsse etwas Schimpfliches sein da

man Deutschland damit aus Genf vertrieben habe. Manchem etwas Gebildeteren (am Ende dem Redner selbst?) schwebt vielleicht diskreditieren vor. Was will das Wort sagen? Lateinisch discriminare bedeutet sondern, trennen, scheiden, gar nichts anderes, und die Diskriminierung Deutschlands ist die Sonderstel-Lung oder Abseitsstellung, die dem Deutschen Reich statt der erwarteten Gleichberechtigung zugemutet wurde. Die Klage ist berechtigt, aber weshalb nicht deutsch und verständlich sagen, was man meint: ungleiche Behandlung, meinetwegen: Herabssiehe Behandlung, oder unsgerechte Bevormundung, oder anders? Wir haben Ausdrücke die Fille für diesen Vorgang, der weiß Gott nicht neu ist im Leben der Völker.

Doch nicht nur der berühmte Bolksmann, auch sein Vice-cancellarius, der gebildete Herr von Papen, macht in Sprachkitsch, nur zieht er das von Eduard Engel so genannte Berliner Französisch dem Lateinischen vor. Als er voriges Jahr in der Zeit seiner Kanzlerschaft die preußischen Minister Braun und Severing absetze, sagte er von ihnen (nach der "Frankfurter Zeitung"), sie hätten sich dabei gut benommen, sie "hätten Niveau". Diesser Ausdruck "Niveau haben" ist nicht französisch; die Nachschlagewerke kennen etwa être de niveau avec auf derselben Söhe sein wie oder être au niveau de... nicht aber avoir du niveau. Aber eben, weil es neu ist, weil sein Mensch so sagt, gefällt es dem deutschen Staatsmann, sich so auszudrücken; französisch ist allemal besser,

selbst falsches Französisch.

Nicht erst dem "Dritten Reich", sondern schon der parlamentarischen Republik gehört eine andere häßliche Ersindung an: bagatellisieren. Das Wort begegnet einem seit einigen Jahren überall. Reinstes, unreinlichstes Berliner Französsch ! Bagatelle (aus ital. bagatella) ist französsisch und freilich schon lang als Fremdwort unter Deutschen gebräuchlich sür Nichtigkeit, Kleinigseit. Doch weder die italienische noch die französsische Sprache kennt ein zielendes Zeitwort bagatelliser oder bagatellizzare, von dem ein "deutsches" bagatellisieren im Sinne von verkleinern, herabsehn, als unbedeutend hinstellen abgeleitet werden könnte (bagatellare dagegen im Sinne von spassent nötig hätten, Italienischen vor). Und daß wir das Wort nötig hätten,

wird niemand behaupten wollen.

Ein Glück für die deutsche Sprachgeschichte, daß der Weltkrieg schon 1914 ausgebrochen ist. So konnte am 4. August der Raiser in der von Kanzler Bethmann-Hollweg verfaßten Thronrede wor dem Keichstag sagen: "Zu oft sind unsere Bemühungen, mit der Französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen." Seute würde es unsehlbar statt Groll Ressentiment heißen. Das deutsche Bolk hat, so könnte man nach der Sprache seiner Zeitungen, Gelehrten und Redner meinen, in sei= ner sprichwörtlichen Gutmütigkeit allen Groll und Harm vergessen und dafür das unendlich viel edlere, vornehmere und gewiß auch christlicheve Rössangtimang eingetauscht. Auch Rössangtimang ist als "deutsches" Wort neu; die Verdeutschungswörterbücher kennen es so wenig wie bagatellisieren, diskriminieren und Niveau Während mit unglaublicher Anstrengung die Sprachreiniger ein Fremdwort — welchen Rummel hat es gebraucht, bis adieu überwunden war! — außer Kurs zu segen vermögen, führt Michel gleichzeitig ungezählte neue ein, ohne Not, auch ohne Wahl und Geschmack.

Doch seien wir gerecht, nicht jede Albernheit kommt aus fremden Sprachen; ausnahmsweise schafft die Mode auch Fremdwörter aus deutschem Stoff. Deshalb gibt es jeht statt versteckten Liberalismus, verhüllten Bolschewismus, statt heimlichen Widerstandes und verkappter Einfuhr — seit wieviel Monaten? — all diese Ware nur noch getarnt (von althochdeutsch tarnan — verkappen). So versteht sich der neudeutsche Geck auch einmal dazu, auf deutsch zu welschen; die Hauptsache ist, daß man's gestern anders sagte.

Losanen.

Der Rame dieser schönen Stadt im Welschland gehört zu meinen frühesten Erinnerungen. Ich saß in der ersten Klasse unserer Dorfschule, als in jener Stadt ein Eidgenössisches Schützensest stattsand. Da mein Bater Schützenmeister (Obmann der Schützengesellschaft) war, wurde in unserem Hause viel davon gesprochen. Als die Schützen dann zum Feste wegsuhren, erzählte uns unser Lehrer noch allerlei von der Stadt Losanen.

Wie ich dann ins nächste Dorf in die Sekundarschule kam, wurde ich schon fast ausgelacht wegen meiner deutschen Aussprache des Ramens der welschen Stadt, und der Lehrer bedeutete mir, die Stadt heiße "Losänn", Losanen sei die "vulgäre" Form. Als strebsamer Schüler ließ ich mir das nicht zweimal sagen und sprach von da

an nur noch von "Lofänn".

Erst im Deutschschweizerischen Sprachverein hörte ich dann, daß man sich der "vulgären" Namensform durchaus nicht zu schämen brauche, daß die Form, wenn sie heute auch leider wenig mehr gebraucht werde, doch so richtig und ebenso gut am Plate sei wie etwa bei den Welschen "Bale" für Basel oder "Soleure" für Solothurn usw.

Geschäftliche Angelegenheiten führten mich dieses Jahr nach Losanen an die Mustermesse oder, wie sie dort sagen, an das "Comptoir Suisse". Ich sah die Stadt zum erstenmal und freute mich recht an den schönen Gebäuden und Anlagen. Da ich seit vielen Jahren Mitglied des Sprachvereins bin, so ist es wohl ganz natürlich, daß ich mich auch daraushin umsah, wie die Losaner in ihrer berühmten Fremdenstadt das Gebiet der Aufschriften behandeln.

Ich darf das vorweg sagen, daß ich einerseits wirklich große Freude hatte an der sichern und selbstbewußten Urt, mit der ich diese wichtige Sache des Bolks- und Seimatschußes gelöst kand. Underseits freilich erfüllte es mich mit Beschämung, daß wir in der deutschen Schweiz den berechtigten Stolz auf unsere deutsche Sprache vermissen lassen und in dienerhafter Gesinnung unsere Städte und Dörfer mit fremden Sprachseben schmicken.

Gleich der Bahnhof: musterhaft. Alle Aufschriften nur französisch, kein deutsches Wort. Auch der "Berron", diese "glückliche Berbindung" zwischen Deutsch und Welsch, sehlt völlig. Freilich erfüllt es hier mit besonderer Bitterkeit, wenn man daran denkt, daß dieselbe Berwaltung des Kreises I auf dem deutschen Gebiet, das ihr unterstellt ist, nämlich im Oberwallis, nach ganz andern Grundsäßen verfährt. Da fordert sie Zweisprachigsteit und tut dem Geltungsbereich unserer Sprache Abstruch.

Zuvorkommenderweise überreichte mir der Wirt des Gasthauses, in dem ich Aufenthalt nahm, einen deutsch gedruckten Führer. Gleich auf der ersten Seite las ich unter "Geschichte der Stadt", daß in keltisch-römischer Zeit die Siedelung am See lag und "Losana" hieß, und